

**Die Holzwickeder Familie**  
**Natorp**  
**und ihre herausragenden Mitglieder**

Zusammengestellt von

**Herbert Wilhelmy**

**Historischer Verein**



**Holzwickede e.V.**

Herbert Wilhelmy, Die Holzwickeder Familie Natorp und ihre herausragenden Mitglieder

3. Auflage, Oktober 2012, Holzwickede, Eigenverlag

Redaktionelle Korrekturen: Andreas Heidemann

Druck: Historischer Verein Holzwickede e.V.

**Die Holzwickeder Familie**

# **Natorp**

**und ihre herausragenden Mitglieder**

Zusammengestellt von

**Herbert Wilhelmy**

**Historischer Verein**



**Holzwickede e.V.**



**D. Bernhard Christoph Ludwig Natorp**

Doktor der Theologie, Oberkonsistorialrat  
und Vice-Generalsuperintendent zu Münster

### **Vor dem Vorwort**

Mit Herbert Wilhelmy ist das Gedächtnis unseres Vereins im Frühjahr 2012 von uns gegangen. Es bleibt uns als Aufgabe, seine Werke aktuell zu halten und weiter aufzulegen. Diese - nunmehr dritte - Auflage widmen wir Herbert Wilhelmy.

Holzwickede, im Frühjahr 2013, Andreas Heidemann

### **Vorwort zur zweiten Auflage**

Das Gut und die Bauernschaft Natorp in Holzwickede ist den meisten Holzwickedern aus dem noch bestehenden Ortsteil und einem Straßennamen bekannt. Weniger bekannt sein dürfte, dass die im deutschen Kultur- und Wirtschaftsleben bedeutend und bekannt gewordenen Mitglieder der Familie Natorp von diesem Gute stammen und sich nach ihrem uralten, dem Stift Essen zugehörigen Hof in unserer Gemeinde nannten.

Um die Erinnerung an diese Familie und ihre herausragendsten Mitglieder wieder zu beleben und wach zuhalten, ist diese kleine Schrift - nunmehr in der zweiten erweiterten Auflage - erstellt worden.

Holzwickede, im Februar 1998, Herbert Wilhelmy

# Inhaltsverzeichnis

I. Die frühen Jahre der Familie Natorp .....	1
II. Die Natorps im 18. Jahrhundert .....	5
III. Bernhard Christoph Ludwig Natorp im Niedergang und Wiederaufstieg Preußens .....	7
IV. Die jüngeren Generationen der Natorps .....	20
Quellen und Literaturhinweise .....	27
Ahnentafel der Familie Natorp .....	28
Die Schriftenreihe des Historischen Vereins Holzwickede .....	30

## I. Die frühen Jahre der Familie Natorp

In der Zeit der Reformation Ende des 16. Jahrhunderts wirkte in dem südöstlich der Stadt Essen gelegenen Stift Rellinghausen der Geistliche Johann Natorp, der mit warmem Eifer für die im Gebiet der Abtei Essen hartbekämpfte evangelische Lehre eintrat. Er hatte keinen leichten Dienst in dem schönen, nahe der Ruhr gelegenen Dorf, das vom Glaubenskampf so arg gebeutelt worden war. "Hexen" und "Ketzer" hatten in einem Turm in der Ortsmitte Folterqualen auszuhalten und der Henker alle Hände voll zu tun gehabt. Einem drei Bände starken "Verhör-Protokoll" von 1595 ist zu entnehmen, dass in den 25 Jahren davor 42 Hexen und Ketzer zum Feuertode verurteilt worden waren.

Wen wundert es da, dass sich die freiheitlicheren Lehren Luthers Bahn brechen wollten. In der Stadt Essen regten sich bereits 1543 reformatorische Gedanken und bald darauf wurde auch das ländliche Umfeld von den Neuerungen, die sowohl aus der lutherischen Grafschaft Mark als auch aus den calvinistischen Niederlanden herüberkamen, ergriffen. In Rellinghausen waren auch Adelige - wenn auch zunächst nur heimlich - der neuen Lehre zugetan. So wuchs die Zahl der Anhänger zwischen 1550 und 1560 stark an; es konnte sich eine Gemeinde bilden, die älteste im Essener Abteigebiet.

Schon 1572 erhielt die Gemeinde das Recht, die Stiftskirche mitzubedenken. Johann Natorp (\* 1540) wirkte überzeugend und es gelang ihm, gegen den harten Widerstand der Äbtissin und des Vogts alle Stiftsdamen zum Übertritt zum evangelischen Glauben zu bewegen. Mutig trat er auch anderen Anmaßungen des Vogts entgegen, so dass der sich bei der Äbtissin über den "rechtskundigen Kanonichs" beschwerte.

Stiftsdamen und Gemeinde aber blieben allen Widrigkeiten zum Trotz standhaft, so dass ihr Seelsorger am 21. August 1594 feierlichst mit dem "ersten Pastorat zu Rellinghausen investiert" werden konnte. Im Jahre danach, 1595, vermählte sich Natorp mit der "sehr ehrsamem Rellinghausener Jungfrau Belia Salmans".

Die fortschreitende Verbreitung der Reformation auch in den angrenzenden Gebieten führte dazu, dass sogar der Abt von Werden, Hermann Duden, den Evangelischen freundliche Duldung erwies.

Bald aber blies der Sturm der Gegenreformation über das ganze Land und manche junge und zarte Pflanze des neuen Glaubens zerbrach. Im Herzogtum Kleve (unter starkem spanisch-jesuitischem Druck), im Münsterland, im Paderbornischen, an der oberen sowie an der mittleren Ruhr wurde mit eisernem Besen gekehrt. Aus dem jülich-klevischen Erbfolgestreit konnte sich nur die Grafschaft Mark unter das tolerantere Brandenburg retten. Johann Natorp leistete mit seinem Sohn Johann, der sein Nachfolger in Rellinghausen geworden war, langen und heftigen Widerstand. Als aber der Vater 1617 die Augen für immer schloss, sah man auf katholischer Seite eine Chance und brachte 1618, dem Jahr des Ausbruchs des 30jährigen Krieges, eine neue Pröpstin, Anna aus dem eifrig jesuitisch gesinnten Hause Limburg-Styrum, an die Spitze des Stiftes. Ihr gelang es mit Hilfe des päpstlichen Nuntius, des Kaisers sowie des Kölner Erzbischofs katholische Kanonissen in das Stift einzuschleusen, die dann bald die Oberhand gewannen. Von Köln kam ein katholischer Geistlicher und Werden schickte eine ganze Kompanie Soldaten. Der Amtskollege von Johann Natorp d.J., Johann Haan, fügte sich voll Angst "unter das römische Joch", Johann Natorp aber wollte sich nicht beugen. Schließlich vertrieben ihn kaiserliche und spanische Truppen aus seinem Amt und beraubten die Gemeinde ihrer Kirche.

"Wir seynd", so heißt es in einer alten Trauerkunde, "an der Benützung der Kirchspells Kirche durch gewaltsame Beeinträchtigung und Tubation, mit Schlagung auf die Stülle und Bancke, Kessel, Gepolter und Geschrey und Nachruffen nit allein behindert worden, sondern uns auch die Kirchthüre verschlossen". Am 25. Februar 1622 erschienen erneut vier Kompanien spanische Reiter im Stifte und "haben daselbst übelgemacht".

Nur Gustav Adolfs Siegeszug brachte vorübergehend etwas Erleichterung. So schrumpfte unter dem entsetzlichen Hausen der spanischen Kriegsvölker die Zahl der Evangelischen im Stift immer mehr zusammen. Aber trotz wilder Stürme der Zeit hielt Johann Natorp d.J. weiter seine Gottesdienste, zunächst auf dem Kirchhof unter freiem Himmel, dann, als ihn auch hier die Gewalt verdrängte, in "Mönkhofs Busch" bei Übreruhr und heimlich noch im Ort selbst bei einem Bürger namens Cremer. Während der sogenannten "Hessenkriege" (1633 bis 1636) versuchte Natorp sogar seine Kirche wiederzugewinnen, was aber dann am Umschwung in den Verhältnissen scheiterte. Letztlich aber siegte die Pflichttreue über das schmerzliche Gefühl des Unterliegens: Natorp rettete seine kleine Restgemeinde, die nach seinem Heimgang (sein Todesjahr ist nicht bekannt) von Gelsenkirchen aus



regelmäßig versorgt wurde, über das Ende des 30jährigen Krieges.

In dem dieser Schrift zugrunde liegenden Buch von Professor Oskar Natorp wird über Johann Natorp d.A. und d.J. wie folgt berichtet:

*Die beiden Natorp, die sich im Sturme der Reformationsbewegung an der unteren Ruhr so männlich hervorthaten, leiteten ihre Familie von dem Gute und der Bauernschaft Natorp bei Unna in der Grafschaft Mark her. An der Eisenbahnstrecke, die Dortmund mit Soest verbindet, schimmern dort (bei Holzwickede) das Haus und die Wirtschaftsgebäude des alten Stammsitzes aus den Obstbäumen dem Auge der Nachkommen noch heute freundlich entgegen. Der Hof, der vordem zur Abtei Essen gehörte, scheint - anders wie sonst in Westfalen üblich - erst von der Familie seinen Namen erhalten zu haben, da er in älteren Zeiten verschieden benannt wurde. Um 1453 wird unter den 'Howelüden' der Äbtissin ein Hannes to Nortorpe erwähnt und ein Verwandter desselben als Bürgermeister von Unna; 1559 war der Besitzer des Hofes ein 'freyer Mann'. Vermutlich kam die Familie aus dem Münsterlande, wo sich der Name (s.v.a. Nord-dorf) noch in mehreren Ortsbezeichnungen finder und schon 1285 die Abbatissin von Essende eine Christina do Natorpe zur Ministerialis eines Natorphewes bei Recklinghausen ernannte und später ein Besitzer desselben Hofes, Thiderikus de Natorp, mit einem Siegel, das dem noch heute in der Familie gebrauchten ähnlich sieht, seine Unterschrift beglaubigte.*

*Die Unruhen des 16. und 17. Jahrhunderts, namentlich des dreißigjährigen Krieges, haben, wie in vielen anderen Familienchroniken, so auch in der uns geraden beschäftigenden unausfüllbare Lücken gelassen. Aus den Beziehungen des Hofes bei Unna zu Essen ließe sich allenfalls erklären, wie Johann Natorp der Ältere seine Stelle zu Rellinghausen erhielt. Vielleicht auch brachte er die Neigung zum Protestantismus schon mit aus seiner Heimat. Denn hier, in der Grafschaft Mark, hatte man bald nach Luthers weithin wirkendem Auftreten eifrigst zu reformieren begonnen.*

Die im vorstehenden Bericht eingangs erwähnten weißgetünchten und weit sichtbaren Wirtschaftsgebäude des Stammsitzes der Familie Natorp stehen

leider nicht mehr, sie mussten nach Aufgabe des Hofes durch den letzten Besitzer H. Spring dem Bauhof der Gemeinde Holzwickede weichen. Erhalten geblieben ist lediglich das Wohnhaus, das aber erst um 1900 entstanden sein dürfte.

Von einem weiteren Johann Natorp, Gutsherr auf besagtem Hofe ist bekannt, dass er 1637 eine Elisabeth von Holzwickede heiratete. Es liegt nahe, dass es sich dabei um eine Tochter des Schulzen von Holzwickede handelte, also einem unmittelbaren Nachbarn, denkt man sich den damals ja noch nicht vorhandenen hohen Eisenbahndamm zwischen den beiden Höfen weg.

## II. Die Natorps im 18. Jahrhundert

Ein Enkel des am Ende des vorigen Kapitels erwähnten Natorp war **Johann Bernhard Natorp**. Er wurde 1692 geboren, studierte Jura und war 1729 Notar in Hagen. Später, im Jahre 1753, wurde er Assessor beim neuerrichteten Landgericht Bochum. Johann Bernhard Natorp heiratete Anna Christina Elisabeth Ostermann, Tochter des Reichskonsulanten Dr. Ostermann zu Dortmund und eine Base des russischen Reichskanzlers H.J.F. Ostermann (1742 von Kaiserin Elisabeth nach Sibirien verbannt, wo er 1745 in Bernsow in den Armen seiner Frau, einer geborenen Gräfin Tolstoi, verstarb). Dieser J.B. Natorp hatte sieben Söhne und eine Tochter und wurde Stammvater einer ganzen Reihe lutherischer Theologen und Schulmänner.

Seinem sechsten Sohn, **Johann Heinrich Bernhard Natorp**, wie sein älterer Bruder Theologe, gilt unser besonderes Augenmerk. Er wurde am 29. März 1741 in Hagen geboren. Durch Hauslehrer und in der Schule des Rektors Griesebeck in Hagen vorbereitet, ging er 1760 nach Halle/Saale und studierte dort Theologie. Seine Studentenjahre waren noch umtost von den letzten Stürmen des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763), doch nutzte er die Zeit gut und konnte 1763 bereits, zwei Tage nach seiner Rückkehr in die Heimat, die Staatsprüfung vor dem Superintendenten der Bochumer Synode "rühmlichst" bestehen. Um sich (nach Luthers Rat) durch die Schulmeisterei auf das geistliche Amt vorzubereiten, übernahm er zunächst eine Hauslehrerstelle bei Elberfelder Kaufleuten. Erst 1769 konnte er seine erste Pfarrstelle in Werden a.d.R. antreten, in die er, ein stattlicher Mann, gewandt und mit angenehm kräftiger Stimme, gewählt worden war. An seinem Geburtstag 1769 wurde er in sein Amt eingeführt.

Die Stadt Werden bescherte ihm auch die Ehefrau: Am 2. Weihnachtstag 1773 vermählte er sich mit der "selten edelen" Tochter des Werdener Bürgermeisters, Helene Katharina Huffmann. Ihre Mutter war eine Schwester des Stifters der ersten Realschule in Berlin, des vom Alten Fritz sehr geschätzten Schul- und Kirchenmannes Johann Julius Hecker.

Der bibeltreue Geistliche führte eine vorbildliche Ehe, sein Hauswesen stand jedermann offen und selten verging ein Abend, an dem nicht ältere oder jüngere Leute jedweden Standes ein Stündchen bei "ihrem Natorp" verplauderten. Seine pfarramtliche Tätigkeit wurde von allen Seiten

gerühmt. "Ausgerüstet mit einem an Erkenntnis reichen Schatz und einem vorzüglichen Rednertalent predigt er das Evangelium, das ihm über alles teuer war, mit eindringlicher Herzlichkeit" schrieb Superintendent Mohn aus Duisburg über ihn. Allerdings sagte ihm die "Geistertreiberei der Pietisten" in seiner Gegend weniger zu, ebenso ihr Herabsehen auf kirchliche Ordnungen.

Im Jahre 1777 wählte ihn die Gemeinde Gemen (nahe Borken) einstimmig zu ihrem Prediger und nach kurzer Bedenkzeit nahm er die Wahl an. Acht Jahre später, 1786, wechselte er nach Gahlen (westlich von Dorsten, südlich der Lippe), wo er dann 34 Jahre bis ans Ende seines Amtes waltete. Zweimal erhoben ihn die Synoden, in denen er Dienst tat, zu ihrem Inspektor (Superintendent). Die Fürstin von Bentheim-Steinfurt berief ihn zu ihrem Beichtvater und ließ sich mit weiteren 70 Burgsteinfurtern von ihm das Abendmahl reichen. Dieses 'Nebenamt' führte er bis 1812 aus, als ihn körperliche Leiden daran hinderten, die etwa zwölf Wegstunden auf einem zweirädrigen Bauernkarren über Heide und Moor zu bewältigen.

Mit einem gewissen Stolz sprach die Gemeinde von ihm als den "alten Bernhard von Gahlen", zuweilen scherzhaft auch vom "Bischof von Gahlen", wobei der Gleichklang mit dem Fürstbischof Christoph Bernhard Freiherr von Galen (1606 bis 1678), wegen seiner kriegerischen Ambitionen auch "Kanonen-Bernhard" genannt, wohl mehr zufällig ist. Ein Vergleich mit dem späteren Bischof von Münster, Kardinal Clemens August Graf von Galen (1878 bis 1946), standhafter Gegner des National-Sozialismus und der Besatzungswillkür, läge da schon näher.

Das Ehepaar Bernhard Natorp hatte fünf Kinder, zwei Töchter (Juliane und Wilhelmine) und drei Söhne (Bernhard Christoph Ludwig, dem ein besonderes Kapitel gewidmet ist, sowie Theodor und Friedrich).

Am 29. März 1819 feierte Natorp noch sein goldenes Dienstjubiläum, aus dessen Anlass ihm sein König Friedrich Wilhelm III. den 'Roten Adler Orden III. Klasse' verlieh. Er starb, hoch geachtet und tief betrauert, am 19. Oktober 1819.

### **III. Bernhard Christoph Ludwig Natorp im Niedergang und Wiederaufstieg Preußens**

Bernhard Christoph Ludwig Natorp war der älteste Sohn des im vorigen Kapitel erwähnten "alten Bernhard von Gahlen". Er wurde am 12. November 1774 in Werden a.d.Ruhr geboren; sein Vater taufte ihn am 16. November und man rief ihn Ludwig.

Den ersten Unterricht erhielt Ludwig in der 'deutschen Schule' Gemen, dann in der dortigen Klosterschule, wo noch strenge "Mönchs-zucht" gehandhabt wurde. Gleichzeitig erhielt er in Borken ersten Klavier-Unterricht, weil sein Vater schon sehr früh das Interesse Ludwigs für Musik erkannt hatte.

Nach der Übersiedelung der Eltern nach Gahlen erhielt Ludwig (zugleich mit dem Sohn des Amtsvorgängers seines Vaters, Kalle, und dem des Freundes Hasenclever) einen Hauslehrer, der die Jungen rasch förderte, so dass Ludwig schon nach zwei Jahren in die zweitoberste Klasse des Weseler Gymnasiums eintreten konnte. Er wohnte dort im Hause des Amtsbruders und Inspektors Schreve, das einen guten Einfluss auf den Jungen ausübte. Das Orgelspiel lernte er beim Organisten Kolb zu Wesel, der sich besonders des Kirchengesanges angenommen hatte.

Weihnachten 1791. kurz vor seinem Abgang zum Studium, hielt er seine erste Predigt, als er den erkrankten Vater vor dem Altar vertreten musste. Der Entwurf zu der Predigt trägt nur ganz wenige Anmerkungen von seinem Vater, die Predigt kam sehr gut an. Von 1792 bis 1794 studierte er Theologie in Halle bei den Professoren Knapp, Nösselt und Eberhardt sowie bei E.H. Wolf und Niemeyer. Durch Niemeyers Einfluss widmete er sich auch sehr stark dem Erziehungs- und Unterrichtswesen. das in dieser Zeit des Umbruchs (Französische Revolution) für ihn besondere Bedeutung erlangte. Hinzu kamen die Ideen Rousseaus und Pestalozzis, die viel diskutiert wurden.

Natorp erkannte bald, dass eine neue Zeit für Schule und Erziehung angebrochen war, weg vom bloßen Übermitteln von Wissen und Erkenntnissen hin zum Erwecken des geistiges Lebens, dessen Grundlage die Anschauung und Beobachtung war. Allerdings gingen Niemeyer, Natorp

und viele andere - anders als Pestalozzi - von einer innigen Wechselwirkung von Schule und Kirche bei der Volksbildung aus. In dieser Zeit wurden bei Natorp Weichen gestellt für seine segensreiche Tätigkeit im späteren Leben. Auch die Musik und die Altertumswissenschaften kamen in Halle nicht zu kurz.

Ostern 1794 kehrte Natorp heim und bestand kurz darauf seine theologischen Prüfungen in Wuppertal vor dem Düsseldorfer Inspektor Hartmann.

Wie schon sein Vater, so wollte auch er vor Antritt eines geistlichen Amtes des "Schulmeistern" kennenlernen und sammelte seine ersten pädagogischen Erfahrungen am Kaufmanns-Institut Weißenstein in Elberfeld. Er schrieb hierüber am 20. Februar 1796 seinem Freunde Böcker:

*Ich habe die Welt von einer etwas anderen Seite ansehen, meine luxuriöse Phantasie etwas niederschlagen, meine Saiten überhaupt etwas niedriger spannen, aus Molltönen spielen, weniger schlafen, vernünftiger träumen gelernt. Ich kenne jugendliche Seelen etwas genauer, weiß Fehler und gute Seiten richtiger zu unterscheiden, kann die Kinderseelen ein wenig besser handhaben, verstehe mich besser auf die Regierungskunst. Ich habe den Wert der Stunden höher schätzen gelernt. Ich habe angefangen, mir mehr Haltung des Charakters anzugewöhnen. Ich lerne das Ganze eines Planes besser übersehen, entdecke Hindernisse und Beförderungsmittel leichter. Ich lerne Geduld, Billigkeit und stoischen Sinn und - wer weiß, was noch mehr! Du wirst es selbst erfahren, wie weise man wird als Schulmeister. Stelle Dir nur nichts Goldenes vor, mache Dich auf eine Menge von Verdrießlichkeiten gefaßt, und nimm Dir vor, in nichts anderem Deine Freude zu suchen, als in einer rastlosen Thätigkeit, die weder durch Undank noch durch andere niederschlagende Erfahrungen sich aufhalten läßt. Ich werde es nie bedauern, sondern mit Dank anerkennen, daß das Schicksal mich in diesen Stand der Prüfung und Bildung gewiesen hat.*

Schon nach Jahresfrist wollte ihn Weißenstein zu seinem Teilhaber machen, er lehnte jedoch ab, zumal sich die Aussicht bot, in Hückeswagen eine Predigerstelle zu bekommen. Nach einer Probepredigt wurde er auch gewählt und trat am 3. August 1796 sein Amt an.

Am 18. Oktober 1796 vermählte er sich mit Christiane Heintzmann (geboren am 7. April 1772), Tochter des Bergmeisters am Königlichen Bergamt Hattingen, Johann Friedrich Heintzmann, der aus Clausthal im Harz stammte. Heintzmann war der Verfasser der „Revidierten Bergordnung vor das Herzogthum, das Fürstenthum Moers und vor die Grafschaft Mark“ vom 29. April 1766, die die alte Bergordnung von 1541 ablöste und bis zum "Allgemeinen Berggesetz" von 1865 in Kraft blieb. Der Vater, der altehrwürdige "Bernhard von Gahlen", segnete das Paar und fröhlich wurde auf Haus Weile bei Hattingen die Hochzeit gefeiert.

In Hückeswagen, einer kleinen Gemeinde im Bergischen Land, wartete viel Arbeit auf den jungen Pfarrer. Die Kirche war ein strohgedecktes Bauernhaus mit einem zarten Türmchen. Sein festes Gehalt betrug zunächst einen Kronen-Thaler, seine jährlichen Gesamteinnahmen werden 300 Reichstaler kaum erreicht haben. Sein Hausrat bestand aus einem Tisch, zwei Stühlen, einer Bettstelle und einem Ofen. Als dann aber die junge Pfarrfrau einzog, griff die Gemeinde dem Paar kräftig unter die Arme und sogar die Reformierten und die Katholiken halfen mit, dem Paar ein annehmbares Zuhause zu schaffen.

Aber bald hatte die ganze Gemeinde unter den Drangsalen des Ersten Koalitionskrieges durch französische Truppen zu leiden. In der lutherischen Kirche wurde ein Heumagazin eingerichtet, in Natorps Wohnung eine Schneiderwerkstatt. Natorp half der Gemeinde vor allem durch seine hervorragenden französischen Sprachkenntnisse; er konnte in der Gemeinde manches lindern und Missverständnisse ausräumen. Die französischen Offiziere hielten ihn anfangs gar für einen waschechten Franzosen.

Im Sommer 1798 erhielt Natorp einen Ruf an die lutherische Gemeinde in Essen. Die wesentlich bessere wirtschaftliche Situation (die Stelle war mit 500 bis 600 Reichstalern dotiert) bestimmte ihn, zuzusagen, obwohl man ihn - unter großen Opfern - in Hückeswagen zu halten versuchte. Schweren Herzens, aber doch guten Mutes, nahm er Abschied von seiner ersten, ihm liebgewordenen Stelle und traf mit seiner Familie (am 21. Oktober 1797 war ihr Sohn Gustav Ludwig geboren worden) Anfang September 1798 in Essen ein. Am 17. September 1798 hielt er seine Einführungs predigt.

Natorp fühlte sich unter den günstigeren äußeren Umständen zunächst wie in den Himmel versetzt und machte sich mit großem Eifer in der größeren, etwa 14.000 Seelen zählenden Gemeinde mit einem weiteren Pfarrer und

einem Magister an die Arbeit.

Essen, die alte "kaiserliche treye Reichsstadt", war damals ein kleines Landstädtchen. Krupps Fabriken und die großen Bergwerke waren noch ferne Zukunft. Die Stadt war Sitz einer Fürst-Äbtissin, der viele Höfe im rheinisch-westfälischen Raum abgabepflichtig waren.

Was Ludwig Natorp gleich auffiel, war das sehr rückständige und unzulängliche Schulwesen, für dessen Verbesserung er sich sofort stark machte, allerdings zunächst nur mit geringem Erfolg.

1803 fielen die Stadt und das Stift Essen an das Königreich Preußen. Am 24. Juli 1808 mahnte er die Bürger in einer "Huldigungspredigt", die neuen Verhältnisse anzuerkennen und das Beste daraus zu machen. Die Preußen waren damals nicht gerade beliebt bei den Rheinländern.

Schon bald übernahm er neben seinem Dienst als Pfarrer auch die Leitung eines Schulkommissariats, nach dessen Vorschlägen in den Jahren 1804/1805 Verbesserungen im Schulwesen eingeleitet wurden.

In dieser Zeit erschien auch die erste größere Schrift, in der Natorp einen "Grundriss zur Organisation der Stadtschulen" vorstellte (1804). Volks- und Höhere Schulen sollten mehr allgemeine Menschenbildung betreiben. Den Schematismus Pestalozzis lehnte er aber ab. Sprachbildung und Gesang sollten mehr Gewicht bekommen. An die Religionslehrer wandte er sich mit "Quartalsschriften", die von 1804 bis 1809 erschienen. Schon 1802 hatte er die "Kleine Bibel" für die Jugend in verständlicher Sprache herausgegeben. Sein besonderes Interesse galt schon sehr früh dem Chor- und Kirchengesang, dem er große Bedeutung beimaß.

1805 erhielt der Achtundzwanzigjährige, der bereits weit über seine Gemeinde hinaus bekannt geworden war, einen sehr ehrenvollen Ruf als Generalsuperintendent nach Lippe-Detmold, den er aber u.a. mit Rücksicht auf die in Essen begonnene Arbeit höflich ablehnte.

Leider zerschlugen sich viele gute Ansätze nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges gegen Napoleon, als dessen Folge die Franzosen 1806 die Landeshoheit übernahmen. Die Franzosen beobachteten Natorp ohnehin misstrauisch, weil bekannt war, dass auch Berlin auf ihn aufmerksam geworden war. Dort hatte man bereits größeres mit ihm vor (er war als Professor an der damals projektierten Westfälischen Landesuniversität in



Münster vorgesehen, wozu er schon einen Organisationsplan für das Pädagogische Seminar zu erstellen hatte). Die Pläne wurden aber der äußeren Umstände wegen nicht weiterverfolgt.

Die königstreue Familie und ihre Freunde litten sehr unter der Franzosenherrschaft, wie aus Briefen von 1808 hervorgeht. Das Pfarrhaus Natorps befand sich in Essen am Hospitalsplatz (heute Kopstadtplatz) und es bestand ein reger Verkehr mit bekannten Persönlichkeiten wie dem Verleger G. D. Bädeker, der von Dortmund nach Essen übersiedelt war (eine Übersicht über die Werke Natorps, die bei Bädeker erschienen sind, ist auf der letzten Seite dieser Schrift abgedruckt). Eine enge Beziehung bestand auch zu dem Parabeldichter F. A. Krummacher, seinerzeit Professor der Theologie in Duisburg, zu dessen Familie später durch Heiraten der Kinder verwandtschaftliche Bindungen entstanden.

Eine entscheidende Wende im Leben Natorps trat dann im Jahre 1809 ein: Am 8. Mai dieses Jahres berief ihn der preußische König Friedrich Wilhelm III. als Geistlichen Rat mit dem Titel "Oberkonsistorialrat" zum Schul- und Regierungsrat bei der kurmärkischen Regierung mit Dienstsitz in Potsdam. Minister Wilhelm von Humboldt hatte ihn auf Drängen des Freiherrn von Vincke, einem Studienfreund Natorps, vorgeschlagen. Auch Freiherr von der Recke und der Reichsfreiherr vom und zum Stein hatten sich für ihn verwendet. Eine solche Berufung konnte er natürlich nicht ablehnen, da er in der neuen Position für all das, was ihm am Herzen lag, wirken konnte. Zudem entfielen für ihn und seine Arbeit die Beschränkungen, die in den besetzten westlichen Landesteilen bestanden.

Sein Abschied von Essen fiel allen Seiten schwer. Die Gemeinde und die Öffentlichkeit gaben ihm am 6. Juli 1809 einen Überaus herzlichen Abschied. Lehrer, Konsistoriale und Freunde begleiteten seinen Weg noch bis Bochum.

Weil seine Abschiedspredigt in Essen auch von sehr vielen katholischen Bürgern der Stadt gehört worden war (und die deshalb den katholischen Gottesdienst versäumt hatten), schickte ihm nur sein Amtsbruder von der anderen Fakultät, ein Pfarrer Gottung, eine Hasstirade nach und wetterte gegen den "Ketzler". Die katholische Gemeinde aber teilte dessen Meinung nicht.

Am ersten Reisetag abends langte die Familie auf dem Gut Natorp in

Holzwickede an, dem Stammsitz der Familie Natorp. Nach einem kurzen Aufenthalt ging die Reise schon am nächsten Tage weiter. Am 20. Juli war man in Magdeburg, am 21. Juli in Brandenburg und schließlich, am 22. Juli 1809, erreichte man Potsdam, das Ziel der Reise.

Der neuernannte Oberkonsistorialrat Ludwig Natorp trat am 3. August 1809 in das Regierungskollegium ein, herzlich begrüßt und sehnlichst erwartet von seinem neuen Vorgesetzten Freiherr von Vincke und seinen anderen Kollegen. In Natorps Abteilung Kirche und Schule gab es sehr viel zu tun. Das Schulwesen in der Kurmark war teilweise noch rückständiger, als er es vom Westen her kannte. Es gab zwar noch die einst bahnbrechende Realschule seines Großonkels Hecker in Berlin (seit 1748) sowie die Musterschule des Domherrn von Rockow zu Reckau (von 1778), beide aus der Zeit Friedrich des Großen, die aber inzwischen veraltet waren und umgebildet werden mussten. Die Lehrer wurden auch hier schlecht bezahlt und deshalb standen oft nur ungebildete Leute wie ausgediente Soldaten u.ä. zur Verfügung. Geld fehlte auch deshalb, weil die Universität Berlin einen dicken Brocken abbekam und den Etat sehr stark belastete. Die Geistlichkeit war - obwohl auch sie klagte - im allgemeinen besser dran als die im Westen, denn mit 500 Reichstalern dotierte Stellen wie in der Kurmark gab es im rheinisch-westfälischen Raum nur wenige.

Natorp reiste viel im Lande umher, weil er persönliche Gespräche, direkte Einflussnahme sowie Rat und Hilfe vor Ort für besser hielt als Vorschriften vom 'grünen Tisch'. Er konnte auch weitestgehend nach eigenem Ermessen entscheiden. So blieb der Kurmark das Konzept des Pestalozzi-"Fanatikers" Zeller vom Ministerium in Königsberg (wo sich die preußische Regierung noch immer aufhielt) weitgehend erspart. Diesterweg schrieb einmal. Natorp wirke mit Herz und Verstand und lasse allen Persönlichkeiten freien Spielraum. Unermüdlich arbeitete er an der Aus- und Weiterbildung der Lehrer; er gab Schriften heraus und regte an, Lehrervereine zur Fortbildung und Stärkung des Standesbewusstseins zu gründen.

Schulräume, aber auch Lehrerwohnungen wurden verbessert und er kümmerte sich auch um die wirtschaftlichen Verhältnisse der Lehrer. 1812 beklagte er sich über seine Etat-Gebundenheit bei der Aufbesserung der "erbärmlichen" Lehrergehälter. Aber Gott sei Dank gab es auch erfreuliche Erfolge, und wenn es ganz nötig war, wandte er sich auch an den König selbst, der 1809 nach Berlin zurückgekommen war. So machte er z. B. für die neue Potsdamer Bürgerschule bei ihm zusätzlich 2 000 Reichstaler

locker. Auch die Gründung von Lehrerseminaren schritt fort und trug erheblich zur Qualitätsverbesserung der Lehrerschaft bei.

Sein besonderes Anliegen war nach wie vor auch die Förderung des Gesangsunterrichts. Zahlreiche seiner Schriften befassen sich mit diesem Thema, wie z.B. die "Anleitung zur Unterweisung im Singen" für Lehrer an Volksschulen, deren Teil I im Jahre 1887 bereits die 5. Auflage erlebte. Seit 1809 stand er auch in regem Kontakt mit Carl Friedrich Zelter (1758 bis 1832), seit 1800 Leiter der Berliner Singakademie und (1822) Gründer des Königlichen Instituts für Kirchenmusik.

In seinem "Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde" (Band I: 1810; Band II: 1813; Band III: 1816) verbreitete er sich anschaulich über innere und äußere Schulangelegenheiten. Seine Sachen kamen gut voran.

Tief bedauerte das Potsdamer Regierungskollegium, als von Vincke im April 1810 krankheitshalber seinen Abschied nahm und nach Westfalen zurückkehrte. Er weiterer, vielleicht sogar wichtiger Grund war allerdings auch seine Verlobung mit Fräulein von Syberg aus Haus Busch unweit der Hohensyburg. Sein Schwiegervater wollte ihn gern näher bei der Hand haben. Mit seiner jungen Frau bezog er im November 1810 Gut Ickern, ein Erbe seiner Schwiegermutter aus der von Bodelschwingh'schen Familie.

Betroffenheit ergriff Natorp und seine Kollegen auch 1812, als preußische Truppen mit Napoleon nach Russland ziehen mussten. Unsicherheit dann, als erste Gerüchte von der Niederlage des Korsen nach Berlin drangen und dann die Gewissheit, als französische Truppen vor den sie verfolgenden Kosaken durch Berlin flüchteten. Am 17. Februar 1813 zog General York, wegen der "Konvention von Tauroggen" (31.12.1812) noch "geächtet", umjubelt in die Stadt ein. Der Aufruf des Königs "An mein Volk" vom 17. März 1813 ließ alles zu den Waffen eilen. Der Aufbruch des Volkes hatte aber auch seine Schattenseiten. Ständige Truppendurchzüge und Einquartierungen belasteten die Bevölkerung sehr. Fieber wurde eingeschleppt, von dem auch fast die ganze Familie Natorp erfasst wurde. Besonders die 15jährige Tochter Alwina traf es schwer; 14 Wochen lang lag sie danieder. Hinzu kamen finanzielle Opfer und Belastungen, doch wurden sie von der Bevölkerung bewundernswert ohne Murren getragen. In der Aktion "Gold gab ich für Eisen" gaben die Bürger sogar ihre Trauringe her, um Ehre und Freiheit wiederzugewinnen.

1814 besserte sich die allgemeine Situation so, dass die Familie Natorp die so lange geplante Besuchsreise in die Heimat zu den Verwandten und Freunden, die man fünf lange Jahre nicht gesehen hatte, wagen konnte. Und 1815 endlich war wirklich der Friede wiedererlangt. Natorp hielt auf Wunsch des Königs Friedrich Wilhelm III. (der ihn seinen 'geistlichen Feldmarschall' nannte) die Festpredigt in der Garnisonskirche zu Potsdam, ein schönes und erhebendes Erlebnis nach all den schwierigen Jahren.

Die Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress führte noch 1815 zur Bildung der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen. Freiherr Von Vincke wurde erster Oberpräsident der Provinz Westfalen. Von Vincke, mit 23 Jahren bereits Landrat in Minden (Frage des Königs bei einem Besuch: Macht man hier Kinder zu Landräten?), war mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen sicherlich der rechte Mann am richtigen Platz. Auch jetzt wieder suchte er für die vor ihm liegenden schweren Aufgaben fähige und vertraute Mitarbeiter für den Aufbau seiner Provinzialverwaltung. Darunter war, wie selbstverständlich, auch Ludwig Natorp. So wurde Natorp im Frühjahr 1816 als Oberkonsistorial- und Schulrat, zugleich aber auch als Gemeindepfarrer, nach Münster berufen. Er übernahm seine neuen Ämter am 3. August 1816.

Ganz Westfalen freute sich über die Rückkehr dieses Mannes, insbesondere die Lehrerschaft. Am 15. September 1816 hielt er in Münster seine Antrittspredigt. Es wartete viel Arbeit auf ihn, denn in den letzten Jahren der französischen Besetzung war kaum etwas im Sinne seiner Pläne geschehen. Im Schulwesen fand er fast alles so vor, wie er es vor sieben Jahren verlassen hatte.

Auch in seinem neuen Wirkungskreis war er viel "auf der Achse", wie er es nannte, um die dringend notwendige Schulreform voranzutreiben. Dabei halfen ihm tatkräftig alte Freunde wie Hasenclever in Arnsberg und Seidenstücker in Soest.

In seiner Münsterschen Gemeinde war er bald sehr beliebt. Seiner Rede anlässlich der Jubelfeier zur Reformation am 30. Oktober 1817 wohnten auch sehr viele Katholiken bei. Ihre Meinung über ihn: Wenn überhaupt je ein 'Ketzer' in den Himmel kommen sollte, dann Natorp!

Sein Wirkungskreis in Münster war mannigfaltiger als in Potsdam, obwohl der Titel der gleiche geblieben war. Das Konsistorium sollte nach der

Neuordnung von 1817 eine Aufsichtsbehörde in einem "presbyterial gestalteten Kirchentum" werden. Auf die Volksschulen hatte er - mit Ausnahme von Tecklenburg, das er sich selbst vorbehalten hatte - nur einen mittelbaren Einfluss. 1817 nahm er an der Märkischen Synode in Hagen teil, auf der der Wunsch des Königs, eine Union der beiden evangelischen Hauptbekenntnisse (lutherisch und reformiert) zu bilden, grundsätzlich Anklang fand. Zu dieser Gelegenheit legte er auch sein Buch "Über den Gesang in den Kirchen der Protestanten" vor, eine Vorarbeit für eine einheitliche Liturgie.

Als kirchliche Aufsicht sah er seine Hauptaufgabe darin, die vielfältigen Strömungen im Lande (Schleiermachers Einfluss, neu erwachender orthodoxer Pietismus u.ä.) zu überbrücken.

Die Familie Natorp trafen in dieser Zeit einige harte Schläge: Am 16 April 1818 starb die Schwiegermutter Heintzmann, am 10. Juni 1818 die Mutter Natorps und am 14. Oktober 1819 der alte ehrwürdige Vater Bernhard Natorp aus Gahlen.

Natorp machte sich auch stark für die Errichtung der Rheinischen Friedrich Wilhelm-Universität in Bonn, die 1819 gegründet wurde. Die Bonner Universität verlieh ihm unter dem Rektorat des Dr. jur. Clemens August zu Droste-Hülshoff und dem Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät, D. theol. Giesler am 25. Juni 1830 in "Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Schulfach, der eifrigen Pflege des heiligen Gesanges, seiner in vielen Schriften an den Tag gelegten theologischen Gelehrsamkeit sowie seiner viele Jahre treu geübten oberkirchlichen und gemeindlichen Thätigkeiten" den Titel eines Doktors der Gottesgelehrsamkeit ehrenhalber.

Kehren wir aber zurück in das Jahr 1817, als die Verordnung des Königs, Kreis- und Provinzialsynoden zu bilden, Unruhe und heftigsten Widerstand der rheinisch-westfälischen Pfarrer, insbesondere aber der Märker, auslöste. In der Mark war dies seit Jahrhunderten ureigenstes Kirchenrecht gewesen. Die erste Provinzialsynode am 1. September 1819 befasste sich daher eingehend mit den Fragen der Kirchenverfassung.

"Die Regierung strebt eine starke Bevormundung durch den Staat an" war noch ein gemäßigter Tenor, und dagegen setzten sich die Synodalen mit Vehemenz zur Wehr. Sie wollten ihr Recht, die Kirchenvertreter in der gemeindlichen Selbstverwaltung und in den Synoden frei zu wählen, nicht

aufgeben und die Synoden keinesfalls zu Gremien mit "beratender Funktion" machen lassen.

Besonders nahm man Anstoß an dem in der königlichen Agende vorgesehenen Ordinations-Eid, der u.a. folgendes enthielt:

*Desgleichen will und werde ich getreu seyn meinem rechtmäßigen Könige, seiner Majestät dem Könige von Preußen, meinem großmächtigen Landesherren und obersten Bischof [...] Mit Leben und Blut, mit Lehre und Beispiel, mit Wort und That will ich die königliche Macht und Würde verteidigen, wie es in unserer heilsamen monarchischen Regierungsform festgestellt ist. Ebenmäßig will ich zur rechten Zeit es aufdecken, wenn ich erfahren sollte, daß etwas obhanden sey zur Änderung oder Aufhebung dieser trefflichen Grundverfassung, in welcher das Wohl des Staates bestand und bestehet. [...] Desgleichen will ich, so viel an mir ist, Gehorsam schaffen Seiner königlichen Majestät, meinem allergnädigsten Könige, und denen, welche von seinetwegen zu gebieten und zu befehlen haben. Auch alle meine Pfarrkinder und Gemeinsglieder anhalten, jederzeit recht zu denken und zu reden, über das weltliche Regiment, welches von Gott verordnet ist.*

Das war - wie man heute sagen würde - 'ein Hammer'. Bei aller Liebe und Treue zu ihrem Königshaus, das ging den wackeren Westfalen denn doch zu weit.

Natorp und von Vincke waren der alten Synodalverfassung "von Herzen zugetan" und versuchten in dem Streit zwischen den Verfechtern der althergebrachten Rechte (die bisher noch nie jemand ernsthaft bestritten hatte) und dem König zu vermitteln, allerdings mit dem vorauszusehenden Ergebnis, es keinem recht zu machen. Der König blieb Natorp aber trotz mancherlei Misshelligkeiten gewogen und verlieh ihm im Jahre 1818 den 'Roten Adler-Orden III. Klasse', den auch sein Vater zum 50jährigen Jubiläum erhielt. Es dauerte übrigens noch bis in die 1830er Jahre, ehe das Verfassungsproblem gelöst wurde. Dem vom König hochgeschätzten Generalsuperintendenten D. Roß gelang es nach 16 Jahren, die Bedenken des Monarchen gegen die von Rheinland und Westfalen vorgeschlagenen Änderungen zu zerstreuen. Mit Kabinettsorder vom 5. März 1835 erließ Friedrich Wilhelm III. die "Kirchenordnung für die einzelnen Gemeinden

Westfalens und der Rheinprovinz", die die alten Rechte der Gemeinden weitgehend sicherte, aber auch das Konsistorium, dem der Generalsuperintendent angehörte, als königliche Aufsichtsbehörde festschrieb. Natorp wurde Stellvertreter des neuen Generalsuperintendenten D. Roß und war als Vice-Generalsuperintendent für Westfalen zuständig.

Nach längerem Streit konnte 1835 auch die neue Gottesdienstordnung eingeführt werden. Die Rheinländer und Westfalen trotzten ihrem König, der eine der katholischen stärker angenäherte Liturgie wollte, eine ihnen genehmere Form ab. Sie war in ihren Grundzügen verbindlich und damit weitgehend einheitlich, was allein schon als Fortschritt anzusehen war.

Auch die Bemühungen um ein neues Gesangbuch für die Evangelischen im Rheinland und in Westfalen fielen in diese Zeit. Natorp nahm daran noch stärkeren Anteil als an den vorerwähnten Verfassungsfragen. Erste Entwürfe, die ihm 1817 und 1829 vorgelegt wurden, hielt er für misslungen. 1833 gelang dann eine Fassung, die auch von Berlin günstig beschieden wurde. Natorp war nicht ganz zufrieden und prophezeite, dass man schon bald mit Kritik darüber herfallen würde. Er sollte leider Recht behalten. Bald schon begann man an dem neuen Gesangbuch zu mäkeln und nach knapp zwei Generationen wurde ein völlig neues, besseres Gesangbuch eingeführt, an dem auch ein Enkel Natorps, der Konsistorialrat Adelbert Natorp aus Düsseldorf, großen Anteil hatte.

Nichtamtlich suchte und forschte Natorp nach alten, ursprünglichen Weisen und Texten unserer Kirchenlieder und gab 1822 ein "Melodienbuch für den Gemeindegesang in den evangelischen Kirchen" heraus und im selben Jahr noch ein weiteres Büchlein "Über den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des Melodienbuches". Auch für Organisten und die Kirchenmusik tat er einiges mit dem "Choralbuch" 1829 und dem Buch "Über Rink's Präludien" 1834. Mit dem hervorragenden Kantor Rink aus Darmstadt hatte er ständigen Kontakt. Das Choralbuch erlebte mehrere Auflagen und wurde auch von Konsistorien und Synoden oft wärmstens empfohlen.

Neben seinem Hauptamt blieb Natorp sonst wenig Zeit für schriftstellerische Tätigkeiten. Er beschränkte sich auf Überarbeitungen früherer Veröffentlichungen. Der Essener Verleger G.D. Bädeker drängte ihn zu einer Neuausgabe der "Kleinen Bibel" von 1802, die dann 1823 zu einem Zeitpunkt herauskam, als Ministerien und Bibelgesellschaften stärker dazu neigten, den Kindern vollständige Bibeln in die Hand zu geben. Natorps

"Kleine Schulbibliothek" als Wegweiser für Lehrer sowie die "Fibel", ein Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen, hatten zahlreiche Auflagen.

Die Neugestaltung der Volksschulen machte Fortschritte. Großen Anteil daran hatte auch Konsistorialrat Overberg (1754 bis 1826) für die katholischen Schulen. Lehrerseminare (u.a. in Büren, Münster, Paderborn, Langenhorst und Soest) lösten die bisherigen Musterschulen ab. Von 1818 bis 1829 waren 240 voll und gut ausgebildete Lehrer in die Schulen entsandt worden. Dabei wurde auf die Vorbildungs-Anstalten (Präparanden-Anstalten, wie später auch in Holzwickede) größter Wert gelegt. Hohe Aufmerksamkeit schenkte Natorp auch der schulischen Bildung behinderter Kinder, insbesondere der taubstummen und blinden, für die er die ersten Schulen einrichtete.

Nachdem 1838 seine Frau Christiane nach 41jähriger Ehe gestorben war, wurde dann das Jahr 1840 zu einem tiefen Einschnitt im Leben des nunmehr "alten Natorp". Der Tod des Königs schmerzte ihn sehr, hatte er doch mit ihm mehr als drei Jahrzehnte Höhen und Tiefen des preußischen Staates durchgestanden. Im gleichen Jahr starb auch der preußische Kultusminister von Altenstein. Mit der Berufung des neuen Kultusministers Eichhorn durch Friedrich Wilhelm IV. trat ein bedeutender Systemwechsel ein, mit dem sich Natorp nicht mehr so recht anfreunden konnte, da er sich zu einer freisinnigeren Richtung bekannte. Zwar blieb er die wenigen Jahre, die ihm verblieben, noch im Amt, weil man seiner Art keine Hindernisse in den Weg legte. Er konnte sich auch der Wertschätzung des neuen Königs erfreuen, der ihm nach seinem Regierungsantritt gelegentlich einer Reise nach Westfalen den Roten Adler-Orden II. Klasse mit Eichenlaub verlieh.



Roter-Adler-Orden  
II. Klasse mit Eichenlaub



Die Sehnsucht nach Ruhe aber wurde stärker, zumal ihm auch das so notwendige Reisen immer beschwerlicher fiel. Hinzu kam, dass immer mehr zum Teil lebenslange Freunde und Vertraute die letzte große Reise antraten. Am 23. März 1841 starb sein Freund und Verleger G. D. Bädeker. Drei Jahre später, am 2. Dezember 1844, ging sein langjähriger Weggenosse, der Oberpräsident von Westfalen Ludwig Freiherr von Vincke von ihm, mit dem er 42 Jahre lang dienstlich und freundschaftlich verbunden gewesen war. Schon im nächsten Jahr, am 4. April 1845, traf es auch den Parabeldichter F.A. Krummacher, ein alter Freund und durch jeweils zweier ihrer Kinder doppelt verschwägert.

Auch ihn selbst traf 1842 ein Sturz, von dem er sich nur langsam erholte und der zu Besorgnis Anlass gab. Doch bis in den Sommer 1845 erfreute er sich danach wieder einer Gesundheit, die es ihm erlaubte, wieder seiner Tätigkeit nachzugehen. Er nahm auch lebhaften Anteil an den Studien seiner Enkel, stützte und förderte sie, soweit es ihm möglich war.

Dann, im Juli 1845, befiel ihn ein starkes Fieber, aber nach einer Erholungsreise im Herbst in die Mark (Wengern, Bochum, Hattingen) zu seinen Kindern und Enkeln fühlte er sich wieder besser.

Am 6. Januar 1846 stand er wieder auf der Kanzel in Münster, reiste Ende Januar ins Tecklenburgische, um Schulen zu besichtigen und einen neuen Superintendenten einzusetzen. Die Strapazen dieser Reise und ein Schlaganfall löschten am 8. Februar 1846 ein erfülltes Leben aus.

Ein großes Gefolge geleitete den großen Kirchen- und Schulmann am 11. Februar 1846 zum Lamberti-Gottesacker. Außer der großen Familie gaben ihm die Amtsbrüder, die höhere katholische Geistlichkeit, Vertreter des Staates und der Stadt Münster sowie die Generalität des 7. Münsterschen Armee-Korps die letzte Ehre.

## IV. Die jüngeren Generationen der Natorps

Aus der Ehe des Bernhard Christoph Ludwig Natorp mit seiner Frau Christiane geborene Heintzmann gingen sieben Kinder hervor, vier Töchter und drei Söhne.

Der älteste Sohn, **Gustav Ludwig Natorp**, wurde am 21.10.1797 geboren. Er studierte Theologie in Halle/Saale und heiratete am 19. Mai 1823 Fräulein Maria Krummacher aus Bernburg a.d. Saale (\* 13.09.1799), Tochter des Dichters F.A. Krummacher. D. theol. Gustav Natorp wurde 1822 zum Pfarrer in Wengern gewählt. Sein Vorgänger war der Vater der bekannten Kochbuch-Autorin Henriette Davidis. Natorp trat sein Amt am 7. Februar 1823 an. Mehrmals wurde er zum Superintendenten in Hattingen gewählt und war auch Kreisschulinspektor. Bis 1860 übte er das Amt des Assessors der Westfälischen Provinzialsynode aus und nahm auch 1846 an der Berliner Generalsynode teil. Seinen Alterssitz verlegte er 1860 nach Düsseldorf, wo sein zweiter Sohn Adelbert Pfarrer und Konsistorialrat war. Gustav Natorp starb 1864 in Düsseldorf.

Die Tochter **Alwina** blieb unverheiratet im Hause der Eltern.

Die zweite Tochter **Mathilde Charlotte** heiratete 1821 Johann Heinrich Jakob Nonne (\* 1789 zu Lippstadt). Nonne war 1815 Pfarrer der Gemeinde zu Schermbeck (nordwestlich von Dorsten), ab 1821 dann in Hattingen, wo er auch Superintendent und Kreisschulinspektor war. 1814 schrieb Nonne das noch bis ins 20. Jahrhundert sehr bekannte Lied "Flamme empor!". In den 1830/1840er Jahren war Nonne zeitweilig auch Präses der Westfälischen Provinzialsynode, vor der er 1841 seine Enttäuschung über die königliche Machtpolitik nach Einführung der Kirchenordnung von 1835 (siehe auch voriges Kapitel) zum Ausdruck brachte. Besonders verwies er dabei auf ein Votum der Kreissynode Unna, das eine noch deutlichere Sprache spreche und gab zu bedenken, ob in dem Kompromiss von 1835 nicht doch zu früh wichtige Positionen aufgegeben worden seien (auch die Märkische Gesamtsynode war in der Westfälischen Provinzialsynode aufgegangen).

Der zweite Sohn Ludwig Natorps, **Eduard**, blieb ebenfalls unverheiratet

und studierte in Bonn und Heidelberg Rechtswissenschaften. Als angesehenen Anwalt und Justizrat in Bochum wählte man ihn im Wahlkreis Dortmund-Bochum für die altliberale Partei (von Vincke) in das Preußische Abgeordnetenhaus. Sein Banknachbar war dort Friedrich Harkort.

Natorps Tochter **Bertha** vermählte sich am 14. Februar 1824 mit Johann Heinrich Wilhelm Lent (\* 9.9.1792 in Soest), zunächst Assessor in Hamm, 1823 Gerichtsdirektor in Emmerich und 1829 in Wesel, dann 1834 in Dortmund. Von 1838 bis 1841 war er Vicepräsident des Oberlandesgerichts Münster und anschließend Präsident des neuerrichteten Oberlandesgerichts in Hamm. Lent hatte 1813 sein Studium unterbrochen und war als Leutnant im 1. Westfälischen Landwehr-Infanterieregiment bei Ligny und BelleAlliance (Waterloo) dabei. Er wurde sehr von dem preußischen Justizminister Friedrich Carl von Savigny gefordert.

Eine besondere Freude bereitete dem 'alten Natorp' die 1805 geborene Tochter **Adelheid**, die am 18. Oktober 1836 Dr. med. Eduard Krummacher (\* 1803), einen Sohn des Dichters F.A. Krummacher heiratete. Nunmehr waren die Familien Natorp und Krummacher doppelt verbunden. Dr. Krummacher ließ sich als Arzt in Bremen nieder und verschrieb sich besonders der Homöopathie. Der alte Natorp bedauerte lediglich, daß seine Tochter ihrem Manne soweit weg "ins Ausland" folgte und nicht in seiner Nähe war.

**Alfred**, der jüngste Sohn Ludwig Natorps, studierte in Bonn und Berlin (bei Professor Neander) Theologie, geriet als Burschenschaftler in die sogenannte „Demagogen-Verfolgung“, konnte seine Examina aber noch in Berlin "mit Auszeichnung" ablegen. 1831 wurde er zum Pfarrer in Schermbeck gewählt, wo kurz zuvor noch sein Schwager Nonne tätig gewesen war. Vier Jahre später wechselte er dann in die Pfarrstelle nach Gahlen, wo der Großvater („Bischof von Gahlen“) jahrelang segensreich gewirkt hatte. In Gahlen vermählte er sich auch mit Friederike Dahlholf. 1841 nahm er einen Ruf an die lutherische Gemeinde in Bochum an, wo er 1880 das 40jährige Amtsjubiläum feiern konnte.

Zahlreiche Enkel von Ludwig Natorp sind noch Jahrzehnte im rheinisch-westfälischen Raum in kirchlichen und öffentlichen Ämtern tätig gewesen.

Von diesen ragt besonders heraus Dr. phil. **Gustav Natorp**, Sohn des zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Pfarrers Gustav Natorp. Er wurde am 22.

April 1824 in Wengern geboren und widmete sich nach dem Abitur 1843 in Hamm dem Studium der Sprachwissenschaften und der Geschichte in Halle, Berlin und Münster. Als Gymnasiallehrer in Dortmund, von 1848 her ein "Dränger und Stürmer", geriet er wegen seiner freien Ansichten und Beteiligung am politischen Leben mit den Behörden in Konflikt. Deshalb gab er 1864 den Schuldienst auf und wurde von seinem münsterschen Studienfreund Fritz Hammacher (\* 1824 in Essen) für die Geschäftsführung des "Vereins für die bergbaulichen Interessen" gewonnen. Das war für Gustav Natorp kein fremdes Arbeitsgebiet, denn seine Schwester Agnes (\* 1828) war die Frau des Bergrates Hermann Brassert und sein Bruder Johannes Natorp (\* 1829) arbeitete als Berggeschworener in Siegen und Saarbrücken, dann als Zechendirektor in Bochum-Weitmar. Zudem war er ein Urenkel des Bergrates Heintzmann (Schwiegervater von Ludwig Natorp). Dr. Gustav Natorp wurde also nicht durch Zufall einer der erfolgreichsten Pioniere im Ruhrkohlen-Revier.

Seine „Geschichte des Bergbauvereins“ anlässlich dessen 25jährigen Bestehens ist zugleich auch die seines eigenen Wirkens und Strebens. Ein Gespür für die Zukunftsmöglichkeiten des Ruhrgebietes, Geschick, Zähigkeit und Sachkunde ließen ihn - 1882 bis 1888 auch Landtags-Abgeordneter für Iserlohn-Altena - auf Tagungen und Konferenzen, in Eingaben bei den Reichs- und Landesbehörden, in Werbeschriften, Aufsätzen und vor allem auch in Briefwechseln zum Vorkämpfer für alle andrängenden wirtschafts- und staatspolitischen Aufgaben im Industriegebiet werden, namentlich auch in Verkehrsfragen (Dortmund-Rhein-Kanal).



BILD: Dr. phil. Gustav Natorp, Geschäftsführer des Vereins für bergbauliche Interessen (Quelle: wikipedia)

Dem Familienerbe treu, bemühte er sich zugleich um die kulturellen Erfordernisse des aufkommenden Zeitalters der Massen. Er war Mitbegründer und Vorsitzender des "Schulvereins" (hier vor allem Sprecher für die Höheren Schulen), des der allgemeinen Bildung dienenden "Essener Gewerbevereins" sowie des "Verbandes der Bildungsvereine Rheinlands und Westfalens", in denen sein Feuereifer sich in Vorträgen auswirkte. Schon seine Doktorarbeit hatte der Heimatgeschichte gegolten; seine aus den Quellen geschöpften Aufsätze in der Essener Zeitung (1871 in dem Buch "Ruhr und Lenne" zusammengefasst) boten eine vielseitige Heimatkunde aus neuer Sicht. Zusammen mit Dr. Hermann Becker und Louis Berger gründete er 1872 den "Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark". Dem 'Willen, anderen zu dienen', entsprach sein Einsatz auch in sozialen Fragen. Seit 1876 gehörte er zum Vorstand der

Berggewerkschaftskasse. Seine Schrift anlässlich des großen Streiks der Bergarbeiter 1889, in dem er auf Arbeitgeberseite versuchte, den ehrlichen Makler zu machen (er setzte sich stark für Lohnerhöhungen ein und sprach sich gegen die Maßregelung streikender Bergarbeiter aus), zeigte die Rückständigkeit der damaligen staatlichen Behörden auf.

Für Schmidts "Pädagogische Encyklopädie" schrieb er eine Lebensskizze über seinen Großvater Ludwig Natorp.

Dr. Gustav Natorp starb am 13. Januar 1891 als 'ein wahrer Freund des Volkes'.

Der zweite Sohn von Pfarrer Gustav Natorp, **Adelbert Natorp**, geboren am 1. April 1826 in Wengern, wurde nach dem Studium der Theologie in Halle/Saale und Berlin 1850 Prediger in Morsbach-Holpe bei Waldbröl und war ab 1851 Pfarrer und Konsistorialrat in Düsseldorf. Er hatte, als Vorsitzender der Kommission wesentlichen Anteil an den Arbeiten, die zur Schaffung des neuen Evangelischen Gesangbuches führten, das 1898 herauskam. Zahlreiche seiner Schriften befassten sich mit der Gefangenen-Seelsorge, er war Herausgeber der "Duesselthaler Jugendblätter" und schrieb auch zahlreiche Gedichte.

Adelbert Natorp starb am 30. April 1891 in Düsseldorf.

Jüngstes der Geschwister war **Oskar Natorp**, geboren 1833. Als Gymnasial-Professor in Mülheim/Ruhr verfasste er 1894 das Buch über Bernhard Christoph Ludwig Natorp, das im wesentlichen dieser Schrift zugrunde liegt.

Eine besondere Erwähnung verdient aber auch noch ein Urenkel Ludwig Natorps, der Philosoph und Pädagoge **Paul Natorp**. Am 24. Januar 1854 als Sohn des Konsistorialrats Adalbert Natorp (siehe vorige Seite) in Düsseldorf geboren, wurde er 1881 Privatdozent für Philosophie an der Universität Marburg und 1892 ordentlicher Professor. Er galt - neben Hermann Cohen (1842 bis 1918) - als Hauptvertreter der "Marburger Schule des Neukantianismus". Er bildete Kants Kritizismus im Sinne eines transzendentalen logischen Idealismus weiter. Dem Positivismus gegenüber betonte er, dass der Erkenntnisgegenstand durch die Methode des Denkens erzeugt werde und die Erkenntnis in ihrem methodischen Fortschreiten nie zum Abschluss gelange ("Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften", 1910).

Von seinem Idealismus aus entwickelte Natorp sozioethische und sozialpädagogische Grundsätze, die er in seiner "Sozialpädagogik" (1899) zusammenfasste. In dieser Periode erschien ihm die Religion noch in der Gestalt der Humanitätsreligion ("Religion innerhalb der Grenzen der Humanität", 1894, und "Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode", 1912).

Unter dem Eindruck des (ersten) Weltkrieges und aufgrund des Bemühens, seinen bisher mehr analytischen Gedankengängen das positive System entgegenzusetzen, kam Natorp zu einer entscheidenden Wendung in seiner philosophischen Grundhaltung. Er erkannte seine bisherige Frage nach der Erkenntnis nur als einen Teil der wesentlicheren Frage nach dem "Sinn". Damit gelangte er zu einer stark Hegel angenäherten Dialektik, sie sollte zu einem System der "Allgemeinen Logik" führen, das er aber nicht mehr vollendete. Ansätze dazu finden sich in zahlreichen Schriften wie "Deutscher Weltberuf" (2 Bände 1918), "Sozialidealismus" (1920), "Individuum und Gemeinschaft" (1921), in der Selbstbiographie im Sammelwerk "Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellung" (Band I 1921).

Bemerkenswert sind auch Natorps philosophisch-geschichtliche Arbeiten, z.B. die Auslegung von "Platos Ideenlehre" (1903) und die Werke pädagogischer Art wie "Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre" (1899), "Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik" (1907), "Philosophie und Pädagogik" (1909), "Pestalozzi" (1909), "Volkskultur und Persönlichkeitskultur" (1911) und "Der Idealismus Pestalozzis" (1919).

Professor Paul Natorp starb am 17. August 1924 in Marburg.



*P. Natorp*

(Quelle: en.wikipedia.org)

BILD: Paul Natorp



## Quellen und Literaturhinweise

- „Bernhard Christoph Ludwig Natorp“ von Prof. Oskar Natorp,  
Mülheim/Ruhr, erschienen bei G.D. Bädeker, Essen 1894
- „Der Aufstand der Bergarbeiter.“ von Dr. Gustav Natorp  
erschieden bei G.D. Bädeker, Essen 1889
- „Meyers Konversationslexikon“ 1890, Band XVII
- „Großer Brockhaus“ Ausgabe 1932
- „Westfälische Köpfe“ von Wilhelm Schulte,  
erschieden bei Aschendorf, Münster 1968 (3. Aufl. 1984)
- „Der Bergarbeiterstreik von 1889.“ von Wolfgang Köllmann,  
erschieden im Berg-Verlag GmbH, Bochum 1969
- „Westfälisches Autoren-Lexikon 1800-1850“ von Gödden/Nölle  
Hrsg. Landschaftsverband Westf.-Lippe, Paderborn 1994
- „Musik und Kirche“ von Winfried Schlepphorst  
im Ausst.-Katalog 'Musik in Münster'  
der Westf. Wilhelms-Universität Münster 1994 (S.56/57)

# Ahnentafel der Familie Natorp





